

# Digitalistbesser.org

...nennt sich die Plattform, die der Kommunikations- und Medienwissenschaftler Marcus Klug und der Philosoph Michael Linder im Mai 2012 ins Leben gerufen haben. Gabrielle Schultz sprach mit Marcus Klug über die Plattform für „Veränderung und lebenslanges Lernen unter digitalen Bedingungen“.

**S**ie arbeiten als Kommunikations- und Medienwissenschaftler im Dialog- und Transferzentrum Demenz an der Universität Witten/Herdecke. Ein ungewöhnlicher Arbeitsplatz für einen Kommunikationswissenschaftler. Womit beschäftigen Sie sich? Ich beschäftige mich schwerpunktmäßig mit digitalem Wissenstransfer. Es geht darum, Erkenntnisse aus der Demenzforschung an Praktiker aus dem Pflegebereich und Angehörige von Demenzzkranken zu vermitteln. Darunter befinden sich natürlich auch sehr viele junge Menschen. Der Leiter des Dialog- und Transferzentrums Detlef Rüsing kam auf die Idee, hier einen Kommunikationswissenschaftler einzusetzen, der auf digitalen Wissenstransfer, beispielsweise in soziale Netzwerke wie Facebook oder Twitter, spezialisiert ist.

**Wie ist die Idee zu der Plattform digitalistbesser.org entstanden?**

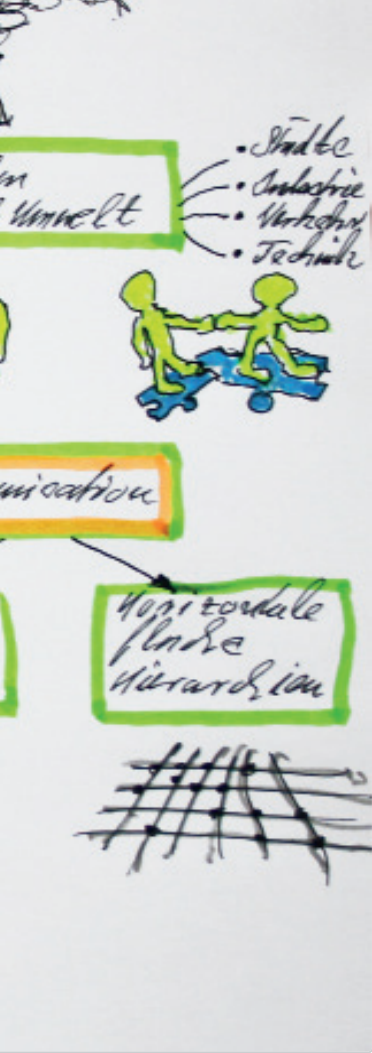
Der Technologiediskurs in Deutschland wird insofern sehr einseitig betrieben, als dass nicht ausreichend gesellschaftliche Relationen bedacht werden. Die Entwicklung von neuen Technologien hat auch immer einen Einfluss auf unser Denken und auf die Art des Lernens. Vor allem der seit Jahren stattfindende digitale Wandel hat massiven Einfluss auf alle gesellschaftlichen Bereiche. Aus diesem Impuls heraus haben Michael Lindner und ich die Plattform initiiert.

Der Diskurs in wissenschaftlicher Literatur ist tendenziell sehr kulturpessimistisch, was in Deutschland eine lange Tradition hat, von Oswald Spengler über Friedrich Nietzsche und Theodor Adorno bis aktuell zu Manfred Spitzer. Sein Buch „Di-

gitale Demenz“, das ja durch alle Medien gegangen ist, betrachtet das Phänomen des digitalen Wandels sehr oberflächlich und verzichtet gänzlich darauf, Potenziale aufzuzeigen, die dieser Wandel mit sich bringt. Zum Teil sind seine Prognosen auch nicht korrekt wissenschaftlich belegt.

**Der Neurowissenschaftler Spitzer schreibt zum Beispiel: „Je oberflächlicher ich einen Sachverhalt behandle, desto weniger Synapsen werden im Gehirn aktiviert, mit der Folge, dass weniger gelernt wird“. Internetfähige Computer hält er für „Lernverhinderungsmaschinen“. Was halten Sie davon?**

Es gibt eine Gegenstudie dazu von dem US-amerikanischen Neuropsychologen Gary Small, der sich mit dem Einfluss digitaler Technologien auf unser Gehirn beschäftigt. In empirischen Untersuchungen ließ er zwei verschiedenen Gruppen zwischen 55 und 76 Jahren eine Recherche im Internet mittels Google tätigen. Die eine Grup-



Aussagen von Manfred Spitzer teilweise gar nicht. An einer Stelle sagt er, es gebe zu jeder Behauptung eine Gegenbehauptung und zu jedem empirischen Beleg einen Gegenbeleg. Im Grunde kann man auf Basis dieser Aussage seine gesamte Argumentation auseinandernehmen. Hinzu kommt, dass sich seine subjektiven Eindrücke und Ängste mit wissenschaftlichen Befunden vermischen. In der Sendung „Macht das Internet dumm? mit Günther Jauch, wo er zu Gast war, ist auch sehr deutlich herausgekommen, dass er teilweise falsche Studien zu seinen Thesen angibt. Die Verbindungen stimmen teilweise nicht.

**In einem Ihrer Texte stellen Sie die These auf, dass das digitale Zeitalter zugleich für Tiefe und für Oberflächlichkeit in der Verarbeitung von Informationen stehe. Sie schreiben: „Ich würde daher von einer neuen Tiefe sprechen, die sich im digitalen Zeitalter anbahnt.“ Dann schlagen Sie den Bogen zu dem Buch „Die stille Revolution“ von Mercedes Bunz, die schreibt: „Wir können sozusagen in eine Wissenstiefe hinein googeln.“ Was meinen Sie mit neuer Tiefe?**

Wissen ist heute dank Google zugänglicher denn je. Natürlich haben wir schon im Zeitalter des Buchdrucks enormen Zugang zu Wissen gehabt, aber durch das Internet ist dieser Zugang wesentlich größer geworden. Das sind kolossale Wissensbestände, von denen wir reden. Allerdings muss man klar differenzieren zwischen Information und Wissen. Wissen ist etwas, das ich verinnerlicht und im Langzeitgedächtnis gespeichert habe – Faktenwissen, theoretisches Wissen oder Handlungswissen. Ich weiß zum Beispiel, wie man Fahrrad fährt, das ist langfristig abgespeichert.

Vor dem Hintergrund des digitalen Wandels sieht die Situation anders aus. Ich werde kontinuierlich mit einer Flut an Informationen über digitale Medien bombardiert. Die Verarbeitungsgeschwindigkeit ist aber langsam gestiegen. Der Soziologe Hartmut Rosa schreibt in seinem Buch „Beschleunigung“, dass die letzte Zuspitzung dieser

Entwicklung die Verdichtung sei. Die Zeitabläufe sind schon so stark optimiert, gerade in ökonomischen Zusammenhängen, dass ich nicht mehr im linearen Sinne Prozesse und Handlungsabläufe steuern kann. Und jetzt kommt der springende Punkt: Wenn ich, bedingt durch den digitalen Wandel, mit viel mehr Informationen konfrontiert werde, dann muss ich auch lernen, anders zu denken. Dann muss sich meine lineare Denkweise in eine systemisch-vernetzte Denkweise verwandeln. Alle Welt spricht zwar von Vernetzung, aber die wenigsten denken vernetzt.

**Was verstehen Sie unter einer systemischen Denkweise?**

Stellen Sie sich eine Mind Map vor, eine Art Gedankenkarte. Im Grunde können Sie beispielsweise ein ganzes Buch auf einer Seite zusammenfassen, indem Sie die wichtigsten Absätze beziehungsweise Thesen des Buches beziehungsweise Thesen des Buches zusammenfügen. Durch diese Art des strukturierten Denkens können Sie sich mehr merken, weil Sie dadurch die rechte und linke Hirnhälfte gleichzeitig beanspruchen. Diese Art der Vernetzung geht viel mehr in die Breite als in die Tiefe. Das heißt, es geht mehr um die Relation der einzelnen Informationen zueinander als um die Tiefe einer einzigen Information. Man kann aber trotzdem nicht von Verflachung sprechen, wie das Manfred Spitzer macht. Ich würde eher sagen, dass sich die Oberfläche mit der Tiefe kreuzt.

Unser Gehirn wird sich in Zukunft beim Denken umstellen müssen, vor allem in Hinblick auf das wahnsinnige Tempo, in dem Informationen internetfähige Computer durchlaufen. Bei der Wahl des US-Präsidenten sind bei Twitter im Sekundentakt tausende von Posts versendet worden. Mit dieser Vielzahl kommt niemand mehr mit. Wenn wir nur linear im Gehirn diese Flut abarbeiten, dann bekommen wir ein Problem.

**Können Sie die lineare Denkweise präzisieren?**

Stellen Sie sich vor, Sie sitzen in einer zweistündigen Vorlesung.



Foto: Privat

► **Marcus Klug:** „Früher standen wir ja auch nicht den ganzen Tag vor dem Briefkasten und haben gewartet, bis der nächste Brief kommt.“

pe hatte wenig Erfahrung mit Google, die andere gar keine. Dabei hat er festgestellt, dass das Gehirn der Probanden mit etwas Erfahrung eine doppelt so hohe Aktivierung in allen beteiligten Gehirnarealen auswies. Das heißt, es kommt zu einer stärkeren neuronalen Aktivität, wenn wir Suchmaschinen zur Recherche nutzen, also zu einer besseren Verschaltung und Verbindung der Synapsen, zu der es ansonsten nicht kommen würde. Google führt also nicht unbedingt zur Verflachung, wie beispielsweise von Spitzer behauptet wird. Unsere Synapsen werden besser verschaltet, wovon auch ältere Menschen profitieren. Diese Studie steht in krassm Widerspruch zu den Thesen von Manfred Spitzer. Dennoch sollte man auch solche empirischen Studien mit Vorsicht betrachten. Eine generelle Tendenz lässt sich auf Basis der Forschungsergebnisse, die zwei Probandengruppen hervorgebracht haben, nicht ableiten. Aber abgesehen davon, stimmen

**Digital Media Monitoring**

## Digital ist besser

**Marcus Klug** ist spezialisiert auf Beratung, Konzeption und redaktionelle Begleitung von Bildungsprojekten mit dem Schwerpunkt auf digitalen Wissenstransfer und soziale Medien.

- Anstellung als Kommunikationswissenschaftler am Dialog- und Transferzentrum Demenz an der Universität Witten/Herdecke
- Studium der Germanistik, Kommunikations- und Medienwissenschaften in Düsseldorf und Brüssel
- Langjährige Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Prof. Dr. Stefan Asmus an der FH Düsseldorf am Fachbereich Kommunikationsdesign mit dem Fokus auf Systemtheorie und Wissensmanagement
- Ausbildung als Prozess- und Projektmanager an der ATV GmbH in Köln

**Michael Lindner** ist spezialisiert auf die Themen Selbst- und Zeitmanagement, Bildung und Wandel durch Informationstechnik und hält Seminare und Vorträge zu Zeit- und Selbstmanagement im digitalen Zeitalter, Informations- und Wirtschaftsethik und Privatheit im Informationszeitalter.

- Promotion zu Privatheit im Informationszeitalter
- Studium der Philosophie an der Universität Tübingen
- Ausbildung zum Prozess- und Projektmanager bei der ATV GmbH Köln

Buchung von Marcus Klug und Michael Lindner als Referenten und Trainer auf Anfrage über das Kontaktformular auf [www.digitalistbesser.org](http://www.digitalistbesser.org)

Klassischerweise machen Sie sich linear Notizen, die Sie untereinander oder nebeneinander schreiben. Wenn Sie später auf diese Notizen schauen, wird es Ihnen schwerfallen, genau zu ermitteln, was der Dozent an welcher Stelle gesagt hat. Wenn Sie sich jetzt während des Zuhörens nur eine Mind Map machen, in die Sie die relevanten Punkte eintragen, können Sie sich später besser an die zentralen Punkte der Vorlesung erinnern. Beim Mind Mapping notieren Sie Ihre Gedanken nicht wie üblich hinter- oder untereinander. Anstelle dessen schreiben Sie das Hauptthema Ihrer Notizen auf die Mitte des Blattes und notieren Ihre Gedanken als Schlüsselwörter auf Linien, die von der Mitte des Mind Maps ausgehen. Dadurch entsteht eine bildhafte Darstellung ihrer Gedanken, also so etwas wie eine Gedankenkarte. Diese bildhafte und strukturierte Darstellung der zentralen Inhalte kann das Gehirn besser abspeichern und verarbeiten.

### Was bedeutet das jetzt für Lernprozesse im digitalen Zeitalter?

Wir müssen wahnsinnig viele Informationen verarbeiten, und das führt zum Teil dazu, dass wir gar nicht in die Tiefe gehen können. Aber es geht darum, die Informationen auf sinnvolle Art miteinander zu verknüpfen. Und das ist eine neue Art von Tiefe, in die wir, wie Mercedes Bunz sagt, hinein googlen können.

### Wenn ich jetzt in einer Vorlesung sitze und eine Gedankenkarte gestalte, dann setzt das aber auch die Fähigkeit voraus, die relevanten Anker zu erkennen. Wenn ich keine Ahnung habe, wird mir das Mind Mapping sehr schwer fallen.

Ja, das ist richtig. Das sind die Steine im Fluss, wie die Managementtrainerin Vera F. Birkenbihl das so schön formuliert hat. Steine im Fluss bedeutet, dass ich Ankerpunkte habe, auf die ich etwas anbauen kann. Wenn Information ein reißen Digitalstrom ist, dann brauche ich in diesem Fluss auch ein paar Steine, also Wissensfundamente, auf die ich bauen kann. Wenn ich nicht weiß, was die

wesentlichen Punkte sind, kann ich somit auch nicht sinnvoll verknüpfen.

### Der Psychologe Dietrich Dörner schreibt zum Beispiel in seinem Buch „Logik des Misslingens“, dass man in einer Welt von interagierenden Teilsystemen in interagierenden Teilsystemen denken muss, wenn man Erfolg haben will. Das entspricht ja im Grunde dem systemischen Denken, das Ihrer Ansicht nach Menschen lernen müssen?

Ja, deshalb sind systemisches und kreatives Denken auch die wichtigsten Kompetenzen des 21. Jahrhunderts. Systemisches Denken steht dabei für die Fähigkeit, Informationen in Zusammenhängen zu betrachten und deren Relevanz und Tragweite einschätzen zu können. In komplexen, vernetzten Handlungssituationen macht unser Gehirn Fehler. Wir beschäftigen uns mit einem einzigen Punkt und sehen nicht das Netz. Wir berücksichtigen nicht, dass man in einem System nicht eine Größe allein modifizieren kann, ohne damit gleichzeitig alle anderen zu beeinflussen.

Durch eine Vielzahl an Informationen in einer Überflussgesellschaft wird es zunehmend schwierig, bei komplexen Problemstellungen Entscheidungen zu treffen. Ein Beispiel: Wenn ich den Ertrag meiner Ernte erhöhen möchte und Pestizide benutze, um einen Schädling auszulöschen, dann wird es nur kurzfristig zu einem höheren Ertrag kommen, mittel- und langfristig aber nicht. Dieser Schädling ist Teil des gesamten Systems und sorgt auch für einen Ausgleich. Wenn ich den Schädling jetzt töte, dann bringe ich das gesamte System ins Ungleichgewicht. Man muss schauen, dass der Schädling Teil des Systems wird.

### Wir müssen also lernen, systemisch zu denken, das heißt, souverän mit der Informationsflut umzugehen, um zu einer neuen Wissenstiefe zu gelangen?

Wir können diese extremen Überschüsse wissenschaftlich nur in den Griff bekommen, wenn wir lernen, Wissensnetze auf der Basis von kolossalen Infor-

mationsüberschüssen auszubilden. Das erfordert systemisches Denken, oder wie Dörner es formuliert, ein Denken in Teilsystemen. Systemisches Denken bedeutet aber noch viel mehr. Wir müssen lernen, mit Überraschungen zu rechnen, auf Kontrolle mehr zu verzichten, Veränderungen nicht als unangenehme Störungen wahrzunehmen und so weiter.

### Der digitale Wandel ist aber noch viel weitgreifender und führt zu zahlreichen Gegenbewegungen. Wissenschaftler und Journalisten beschäftigen sich mit Themen wie Entschleunigung und Muße.

Das hängt mit der enormen Innovationsgeschwindigkeit zusammen. Schauen Sie sich die Abstände zwischen einschneidenden Entwicklungen an. Der zeitliche Abstand zwischen der Entwicklung des Dampfschiffes und der Eisenbahn war deutlich länger als der zwischen der Entwicklung des Mobiltelefons und des Internets. Die Zeitabstände werden immer dichter. Wie kann man damit Schritt halten als Mensch? Es geht auch darum, eine Balance zu finden, denn die digitalen Medien vom Computer bis zum Smartphone führen zu einer extremen kognitiven Beanspruchung. In Großbritannien, glaube ich, werden bereits Kommunikationstrainings für Jugendliche angeboten, in denen sie ‚Benimmregeln des digitalen Zeitalters‘ erlernen. Ihnen ist teilweise gar nicht bewusst, dass es nicht möglich ist, ein Gespräch von Angesicht zu Angesicht konzentriert zu führen, wenn sie kontinuierlich Informationen auf ihren Smartphones dabei abrufen. Die unmittelbare Kommunikation im Verhältnis zu den Geräten muss teilweise neu erlernt werden. Das gilt beispielsweise auch für das Verhalten in sozialen Netzwerken. Früher standen wir ja auch nicht den ganzen Tag vor dem Briefkasten und haben gewartet, bis der nächste Brief kommt.

Danke für das Gespräch. □

[www.digitalistbesser.org](http://www.digitalistbesser.org)  
[www.dialogzentrum-demenz.de](http://www.dialogzentrum-demenz.de)